

HERDER-KORRESPONDENZ

Zwölftes Heft — 12. Jahrgang — September 1958

Wenn ein Christ einen Christen aufnimmt, dient ein Glied dem anderen, und es freut sich das Haupt; es erachtet, was seinem Gliede gespendet wurde, als ihm selbst erwiesen. Hier wird also Christus gespeist und getränkt und aufgenommen. Wir leben auf einer Pilgerschaft, auf der Christus in uns Mangel leidet in den Seinen. Er selbst aber ist auch die Fülle. In ihm ist weder Hunger noch Durst, noch Blöße, weder Krankheit noch Pilgerschaft, noch Mühsal, noch Schmerz.

Augustinus

Für das Seelenheil derer, die im Gaststättengewerbe tätig sind. Allgemeine Gebetsmeinung für Oktober 1958

1. Was ist geschehen, daß die Kirche es für nötig hält, eine, wie es scheint, verhältnismäßig geringe Teilfrage des Berufslebens zum Gegenstand einer eigenen Gebetsmeinung zu erheben? Die Not muß groß, das Seelenheil derer, die im Gaststättengewerbe — sei es als Unternehmer, sei es als Angestellte — tätig sind, muß sehr gefährdet sein, wenn sich das Beten der ganzen Kirche ihrer annehmen soll. Man braucht nur daran zu denken, wie verheerend in der ganzen Welt gerade die Gaststätten zur Ausbreitung der Alkoholsucht beigetragen haben, in Lateinamerika oder vor allem im kolonialen Afrika, wo die Industrialisierung viele Hunderttausende schwarzer Arbeiter zu ständiger Wanderung und plötzlicher Verstädterung nötigt und die Entwurzelten im Alkohol ertrinken, ja man muß schon sagen, von raffinierten Unternehmern förmlich ertränkt werden. Das hat seinerzeit nicht nur einen Mendès-France und die Bischöfe Frankreichs zu ersten Warnungen veranlaßt, die sowohl für die Kolonien wie für das Mutterland gelten. Ähnliche Erscheinungen bezeugen die nicht geringeren Warnungen Chruschtschews oder Gomulkas vor dem Alkoholmißbrauch in den östlichen Satellitenstaaten. Aber wir haben allen Grund, vor unserer eigenen Tür zu kehren. Wer die alarmierende Lage, die der Kirche so große Sorge macht, für den deutschen und westeuropäischen Raum kennenlernen will, findet einen tiefen Einblick in einem Aufsatz von P. Dr. Robert Svoboda vom Referat Seelsorgehilfe im Deutschen Caritasverband über „Der moderne Fremdenverkehr als Seelsorgeproblem“ (in: „Theologie und Glaube“, Heft 3, 1958, S. 161—174). Das Neue an dieser Lage ist, wenigstens in Deutschland, eine Auswirkung der steigenden Mobilität der Gesellschaft bei wachsendem Wohlstand: der frühere Wohlstands-Tourismus ist zum allgemeinen Volks-Tourismus, ja zum Taumel eines Sozial-Tourismus geworden. Es gehört heute zum Sozialprestige der Masse, daß möglichst jeder in die Ferne reist. Dieser Zug ist vor allem veranlaßt durch die Reaktion des industriellen, in einen rationalisierten Betriebsablauf eingespannten Menschen, der einfach „ins Freie“ will und

der dabei das Abenteuer sucht, die Flucht in die Weite. Sie ist vielleicht bei vielen noch gefördert durch eine geheime Angst, sie könnten zu spät kommen, um die Ernte der Genüsse einzubringen, wenn morgen die unwahrscheinliche Prosperität in einer neuen Weltkrise untergeht. Diese sich immer mehr ausbreitende Menschenflut — im Sommer 1957 waren in Westeuropa etwa 40 Millionen Menschen unterwegs — hat das Gaststättengewerbe uner-

N 247 *Ältere Witwe* in Schlesien, ohne Rente, da ihr Mann selbständiger Handwerker war; beide Söhne gefallen, mit verwitweter Tochter und zwei unversorgten Enkelkindern, erbittet eine Nähmaschine für den Lebensunterhalt, da ihre bisherige Arbeit: Waschen und Kohlentragen, für ihr Alter zu schwer ist.

N 248 *Gemeinschaft katholischer Ordensschwwestern* in Oberschlesien, die, aus dem Exil zurückgekehrt, völlig verarmt ist, benötigt zur notdürftigen Herrichtung ihrer Unterkunft 130 Meter Zinkblech, da die Schwestern es sich nicht selbst kaufen können und es außerdem nur schwer erhältlich ist.

N 249 *Fünf sehr arme Ordensschwwestern* in Schlesien benötigen, da ihre Kleidung völlig zerschissen ist, 30 Meter Habitstoff.

N 250 *90jährige Witwe* in Oberschlesien, seit Jahren bettlägerig, kleine Rente, Tochter und Schwiegersohn wegen Krankheit arbeitsunfähig, erhalten ebenfalls nur kleine Rente, Enkel im Krieg gefallen, benötigt Hilfe für Leib- und Bettwäsche, da Anschaffungen unmöglich.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

hört beansprucht und geradezu industrialisiert. Gastwirte und Angestellte müssen in der Saison bis zur Erschöpfung und fast pausenlos die wachsenden Ansprüche der Fremden erfüllen. Ihre eigenen Häuser reichen selten aus, und die ganze Ortschaft, die umliegenden Dörfer, Bauernhöfe, Siedlungshäuser und andere Privatquartiere verwandeln sich für Monate in einträgliches Beherbergungsstätten. Da schlafen Eltern und Kinder oft in Notbetten oder Scheunen, um die eigenen Räume den Fremden zu vermieten. Die Menschenflut, die Erholung zu suchen scheint, droht zu zerstören und zieht das geordnete Leben der Familien in den Strudel des motorisierten Abenteuers hinein. Das ist der allgemeine Hintergrund eines gefährlichen Phänomens. Im Gaststättengewerbe zeigt sich symptomatisch die Erkrankung der Gesellschaft. Man darf vielleicht sogar sagen, daß in der „Freiheit“, die das Gaststättengewerbe den Touristen bietet, jener vielberufene „antichristliche Hedonismus“ sich erst richtig austoben kann.

2. Es wäre freilich fehl am Platz, wollte man in dieser Sache das Kind mit dem Bade ausschütten und die ebenso ehren- wie gewissenhafte Bedienung der erholungsbedürftigen Feriengäste — oft sind es die immer wiederkehrenden Stammgäste — verwechseln mit der Flut des Massen-Tourismus. Es ist vielmehr so, daß der notwendige Dienst an den Erholungsuchenden durch jenen Tourismus empfindlich gestört wird. Gäste wie Gastwirte werden durch ihn irritiert. Aber das ist nicht das Anliegen der Gebetsmeinung. Sie gilt ausschließlich denen, die im Gaststättengewerbe tätig sind, und da sind zu unterscheiden die Versuchungen der Unternehmer und die Versuchungen der Angestellten.

Was die ersteren betrifft, so unterliegen sie zunächst den Risiken eines erbitterten internationalen Konkurrenzkampfes und einer ebenso ausschweifenden und mit täuschenden Effekten arbeitenden Werbung, wie sie in anderen Industriezweigen eingerissen ist. Man muß immer mehr bieten, als man eigentlich hat. So wie die Taxichauffeure darüber klagen, daß sie keine Kunden bekommen, wenn sie nicht einen Mercedes 220 oder einen Opel Kapitän anzubieten haben, weil die Leute nun einmal so chic wie möglich daherkommen wollen, so müssen Gastwirte oft landschaftliche Reize, Komfort und sonstige Genüsse offerieren, die in der Wirklichkeit so nicht existieren, nur um konkurrenzfähig zu bleiben. Dazu gehört dann auch, daß man die durchreisenden Paare nicht auf ihre Personalien prüft und daß man, wie es in einigen alpinen Wintersportgebieten Sitte geworden ist, den alleinstehenden ausländischen „Damen“ die passenden Bauernbur-schen für die Führung in die Berge mit allen sonstigen Lustbarkeiten organisiert. Ein ganzes Dorf wird zum Amüsierbetrieb, und dieser findet am Sonntag seine größte Steigerung. Der Sonntag wird völlig seiner Bestimmung entzogen und denaturiert. Die Verantwortung dafür haben nicht nur die Organisatoren der Omnibusfern-fahrten, sondern vor allem die Gastwirte selber. Diese aber sind auch in den katholischen Reisegebieten vielfach nicht katholisch, sie beschäftigen jedoch katholisches Personal, und sie nutzen es aus unter Umgehung aller Vorschriften der sozialen Gesetzgebung, natürlich gegen hohe Gewinnbeteiligung an den Prozenten und gegen höchste Monatslöhne. Die Katholiken unter ihnen, die z. B. in ihren Häusern die gewinnbringende Sittenlosigkeit ermöglichen, Gastwirte von Beruf wie Bauern, findet man trotzdem regelmäßig in der Sonntagsmesse, wenn dazu

noch Zeit ist, und sie wissen anscheinend nicht, was sie damit tun. Geschäft ist Geschäft, die Investitionen müssen sich bezahlt machen, die Steuern werden fällig, das gute Wetter muß genutzt werden.

3. Bei den katholischen Angestellten sieht es entsprechend aus. Ganz davon abgesehen, daß sie durch diese Saisonchancen zu einem ungeordneten Lebensstil verführt werden, erleben sie an den ständig wechselnden Gästen alle Spielarten der Menschlichkeit. Im günstigsten Falle schauen sie zu, oft genug spielen sie mit, weibliche Bedienungen und Zimmermädchen werden verdorben, und manche Kellner helfen außerhalb des Dienstes auf ihre Weise aus, wo sich ihnen Chancen bieten. Wer in diesem Trubel des Genusses standfest bleibt, muß sich mindestens überarbeiten, hat keine Zeit zur Besinnung und keine Zeit für den Gottesdienst, kaum für die Abendmesse, die u. a. für die Angehörigen des Gaststättengewerbes da ist. Entweder man läßt sie nicht gehen, weil gerade eine neue Omnibusgesellschaft eingetroffen ist, oder sie benutzen die knappe Freizeit, um mit einem oft belasteten Gewissen wenigstens einmal frische Luft zu atmen. Die Folgen eines solchen Lebens, wenn die Saison vorbei ist, kann man sich denken. Wer monatelang aus einer geordneten Lebensführung gegliedert ist, findet schwer wieder zurück, und nun beginnt erst, im Besitz der reichlichen Einnahmen, das zeitgemäße Leben, wo man „etwas aus sich macht“.

Was ist da zu tun? Zunächst ist zu erkennen, daß die spezialisierte Seelsorge, die hier immer nötiger wird, nicht das Ganze dieses bedrohlichen Sozialphänomens erfassen kann. Sie muß sich darauf beschränken, den ständigen Angehörigen und noch mehr den saisonbedingten Helfern und Nutznießern dieses Berufszweiges nahe zu bleiben, ihre Gewissen zu erreichen und ihnen den Weg zum Beichtstuhl und zur heiligen Messe zu bahnen, vor allem auch zur guten Predigt. Ein Apostolat des Gastwirtsgewerbes ist erforderlich. Es wird bereits von zentralen Stellen gepflegt und angeregt, aber in der Regel wird der Ortsgeistliche es ausüben müssen, dem hier und da schon eigene Campingmissionare zur Seite treten. Um die zentrale Förderung hatte sich bis zu seinem Tode 1956 der Münchner Stadtpfarrer Dr. Graf besondere Verdienste erworben. Er gründete dafür die kleine, aber gutredigierte katholische Zeitschrift für das Hotel- und Gastgewerbe, die „Einkehr“, die jetzt vom Deutschen Caritasverband unter der Schriftleitung von P. Svoboda herausgegeben wird. Sie hält sich nicht mit Randerscheinungen und einem Unterhaltungsstil auf, sondern gibt in lebendiger Weise, was sonst die Rahmen- und Begleittexte eines Schott-Meßbuches tun: Anleitung zur Beichte, zur Gewissensforschung, Einführung in die Liturgie, Kommunionerziehung und dergleichen. Ihre Gedanken müssen oft des Nachts den sonntäglichen Gottesdiensten ersetzen und das Herz offenhalten für das Leben mit der Kirche, von dem es abgeschnitten ist durch den wüsten Trubel des Saisonbetriebs, meist nicht einmal mit einer eigenen Schlafkammer zur Besinnung. Natürlich genügt das nicht. Es gibt wohl überhaupt kein direktes Mittel, hier wirksam mit Seelsorge durchzugreifen. Die Menschen, die sich dem Tourismus verschrieben haben, müßten sich ändern, die Unternehmermethoden der Gastwirte müßten überprüft werden. Aber da entschuldigt man alles mit dem Hinweis: in sieben oder in zwölf Wochen ist alles vorbei, dann geht es wieder normal zu. Das ist keine Aushilfe. Die Flut hat dann ihre Wirkung schon getan! Und gegen diese Flut

und ihre seelenmordenden Wirkungen soll die ganze Kirche im Rosenkranzmonat beten. Wer selber durch die Lande fahren muß, weiß, wie sehr das not tut und wie ohnmächtig die Priester inmitten ihrer eigenen besessenen Gemeinden stehen, die zeitweise nur noch den Fremden hörig sind. Dieses Gebetsanliegen trifft keine Randerscheinung unseres öffentlichen Lebens, es trifft in eines seiner schlimmsten Zentren.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

8. Kongreß „Kirche in Not“ Der Begriff „Königstein“ hat in den elf Jahren seit 1947 einen sehr vielfältigen Bedeutungsinhalt angenommen. Der große Gebäudekomplex in der herrlich gelegenen Villenstadt im Taunus wurde zum „Vaterhaus der Heimatvertriebenen“; Hunderte von Exerzitienkursen, Theologen- und Arbeitstagungen wurden dort abgehalten, und viele kamen in Tagen stiller Einkehr und Wallfahrt zur Schutzmantelmadonna, der „Mutter der Heimatvertriebenen“. Ehemalige RAD-Kasernen mußten die verlorengegangenen theologischen Fakultäten von Braunsberg, Breslau und Prag und die vielen verlorenen Priesterseminare und Konvikte ersetzen; so wurde Ostern 1947 das „Albertus-Magnus-Kolleg“ mit Priesterseminar und philosophisch-theologischer Hochschule gegründet. Es arbeitet nach den kanonischen Grundsätzen der bedingten Inkardination, beherbergt gegenwärtig 90 Seminaristen aus allen deutschen Diözesen und hat bisher fast 200 Priesterweihen erlebt. Zudem wurde in Königstein ein Schülerkonvikt mit 250 Jungen und das Gymnasium „St.-Albert-Schule“ aufgebaut.

Die Arbeit sollte zugleich als Mahnruf ausstrahlen in die Freie Welt Westdeutschlands und Westeuropas. Dem dienen die Monatszeitschrift „Königsteiner Rufe“, der mehrsprachige Nachrichtendienst „Expulsus“ und neuerdings der monatliche „Digest des Ostens“. Seit 1948 gingen starke Impulse von Pater Werenfried *van Straaten* aus, dessen Charisma sich an der Vertriebenennot entzündete, der als unermüdlicher „Bettler Gottes“ und „Speckpater“ zunächst durch seine Heimat und dann durch die halbe Welt wanderte, um die „Ostpriesterhilfe“ aufzubauen, um die Kapellenwagen der „Fahrenden Kirche“ für die Diaspora zu finanzieren, um die Klöster und Orden für die kirchliche Vertriebenen- und Ostarbeit zu interessieren. Unter dem Motto „Kein Flüchtlingsjunge soll dem Priestertum verlorengehen“ entstanden in der Freien Welt (bis in Australien einschließlich) zwölf Priesterseminare mit 1500 Seminaristen. Der internationale „Bauorden“ hat heute bereits 20 000 Baugesellen. Unter Pater Lombardi ist in Rocca di Papa, dem italienischen Zentrum von „Mondo Migliore“, eine Konzentration von Angehörigen aller Orden auf die Probleme und Aufgaben der Kirche in den heute kommunistisch beherrschten Ländern im Gange.

In und in Verbindung mit Königstein sind also eine Fülle kirchlicher Initiativen erwachsen, und zwar so erfreulich spontan, daß sie sich juristisch kaum auf einen Nenner bringen lassen. Der verdienstvolle Hausherr und Promotor in Königstein selbst ist Professor Adolf *Kindermann*, der aus Prag vertriebene Prälat. Als wissenschaftliche

Forschungszentren entstanden noch das „Institut für Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas“ und das „Institutum Sinicum“ (Leitung Dr. Thaddäus Twe-tsie Hang). Zugleich beherbergt Königstein das deutsche „Katholische Zentrum für Sozialforschung“ (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 346). Das Protektorat über den Rechtsträger „Haus der Begegnung e. V.“ hat Generalabt Hubertus Noots OPraem, Rom.

800 Teilnehmer aus 30 Nationen

In die breitere Öffentlichkeit tritt Königstein seit 1951 jährlich mit einem Kongreß „Kirche in Not“. Der diesjährige achte vom 30. Juli bis 3. August 1958 war der bisher größte. Er vereinte über 800 Teilnehmer aus dreißig Nationen, davon etwa ein Drittel Deutsche, ein Drittel aus Ländern hinter dem Eisernen Vorhang und ein Drittel aus dem westlichen Ausland (bis von Kanada und Brasilien). Als hohe kirchliche Würdenträger waren ständig oder zeitweilig anwesend Kardinal Tien von Peking, Kardinal Frings von Köln, Flüchtlingsbischof Jansen von Hildesheim, Weihbischof Kampe von Limburg, der indische Bischof von Vellore, die Missionsordinarien von Tsingtao, A. Olbert SVD, und Shaowu, I. König SDS, die Kapitelsvikare von Ermland und Schneidemühl und der polnische und ukrainische Generalvikar in Deutschland. Kardinal Tisserant, der Dekan des Kardinalkollegiums, hatte in letzter Stunde absagen müssen. Grußtelegramme kamen u. a. von Substitut Dell'Acqua, den Kardinälen Ottaviani, Mimmi und Roncalli, von Nuntius Muench und Bundeskanzler Adenauer. Außer den staatlichen Behörden hatten auch das Außenamt der EKD und die orthodoxe Kirche Vertreter entsandt.

Ähnlich vielfältig wie der Begriff „Königstein“ sind die Anliegen, die die jährlichen Kongresse „Kirche in Not“ tragen. Als eine Stätte der Begegnung entsprechen sie dem Namen des Hauses, das sie beherbergt. Sie wurden zu einer Art Heimattreffen der verstreuten Exilgruppen. Die Kongreßleitung hat dem Rechnung getragen, indem gleichzeitig oder im Anschluß an den Kongreß weitere Tagungen anberaumt waren: der 8. Internationale Theologenkongreß mit 170 Seminaristen aus zehn Ländern, ein sudetendeutsches Priestertreffen, Einkehrtage der Tschechen, Balten und Slowenen sowie ein Treffen des slawischen katholischen Jugendverbandes „Slawischer Adler“. So wurde in einer ausgesprochen warmherzigen, religiös wie folkloristisch geprägten Atmosphäre wirklich ein Stück Weltkirche offenbar.

In erster Linie sind die Kongresse „Kirche in Not“ natürlich Arbeits- und Studientagungen. Die diesjährigen Referenten waren:

Franz Gypkens PA, Frankfurt („Ringende Kräfte im heutigen Weltgeschehen“),

Jean Thomas OP, Paris („Die Weltkirche“),

Karl Stark SJ, Zürich („Kommunismus auf Weltebene“),
Gerhard Möbus, Berlin („Die Jugend — die Hoffnung des Weltkommunismus?“),

Landeshauptmann Heinrich Gleissner, Linz („Unser Beitrag zu einem neuen Europa“).

Kürzere Ansprachen hielten Kardinal Tien, Kardinal Frings, Prälat Kindermann als Leiter der Tagung, Pater Werenfried, MdL R. Hackenberg („Ackermann-Gemeinde“) und Weihbischof Kampe. Wir müssen uns an